

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

Weißer Sonntag

„Meine Stärke und mein Lied ist der Herr“ (von den Psalmen ausgehen XVII)

„Verhärtet euer Herz nicht“ - „mit dem Geist der Großmut“ - „Du, meine Stärke, eile mir zu Hilfe!“ - „Auch wenn ich gehe im finsternen Tal, ich fürchte kein Unheil“ - „bei ihm ist Erlösung in Fülle“ - „Das Wort JHWHs ist redlich“ - „JHWH, du Gott der Treue“ - „Ausrufen will ich den Namen JHWHs.“ - „die Taten JHWHs zu verkünden“ - „Die Rechte JHWHs, sie erhöht.“ Darauf antwortet der Osterjubel: „Von der Huld JHWHs will ich ewig singen“. Und heute können wir dem aus dem 118. Psalm hinzufügen: „Meine Stärke und mein Lied ist der Herr“. Der Weg der Psalmen führt von der Einladung, vom harten Herzen abzulassen, über die Bitte, die Treue Gottes möge unsere Hilfe sein, bis zum Lob Gottes: „Von der Huld JHWHs will ich ewig singen“ - und schließlich dazu, dass Gott, dessen Namen die Betenden ausrufen wollen, selbst zu unserem Gesang werde, wie es heute heißt: „mein Lied ist der Herr“.

Die österliche Botschaft ist so unbegreiflich und groß, sie benötigt verschiedene Formen der Annäherung. Eine davon haben wir in den letzten Wochen in unseren Auslegungen der Texte für die Gottesdienste über die Psalmzitate versucht und hier noch einmal kurz rekapituliert. Eine andere Annäherung bietet uns ein Blick auf den Osterfestkreis: Zunächst setzen mit dem Ostersonntag, der mit der Osternacht beginnt, die acht Tage der Osteroktav ein, die ihren Tag eins, den Ostersonntag, eine Woche lang wiederkehren und nachklingen lassen. Dann folgen mehrere Wochen bis Christi Himmelfahrt, jenem Fest, das vierzig Tage nach Ostern gefeiert wird. Dies lässt die Zahl der Tage anklingen, die Jesus in der Wüste gefastet hat und die wiederum ein Echo auf die vierzig Tage der Sintflut und die vierzig Jahre der Wüstenwanderung Israels sind. Mit diesem Fest hören die Erscheinungen des Auferstandenen auf und werden dann in der Folge in eine neue Form seiner Gegenwart übergeführt. Sie mussten aufhören, denn in der Dichte der Präsenz des Auferstandenen kann man wohl nur eine zeitlang leben: „Nur zu Zeiten erträgt göttliche Fülle der Mensch“, heißt es im Gedicht „Brod und Wein“ von Hölderlin - nur zu Zeiten, nicht andauernd. Nach Christi Himmelfahrt folgen weitere zehn Tage bis Pfingsten, wo die Gabe des Geistes bedacht wird: jene Existenzform, in welcher Christus nun unter den Menschen gegenwärtig ist. Damit werden wir in den Jahreskreis entlassen. Die gesamte Osterzeit folgt also einer ziemlich genauen Überlegung. Sie will nicht den Osterjubel über Gebühr ausdehnen, was denn auch vermessen wäre, ist doch der Alltag keineswegs so österlich erlöst ... Ich habe den Eindruck, dass die Länge der Osterzeit und ihre geordnete Taktung vielmehr als eine Schule verstanden werden sollen, in das Geheimnis der Auferstehung, das ja nicht so leicht zu verstehen ist, einzuführen.

Wie wollen uns die heutigen Lesungstexte in diese Schule nehmen? Das Evangelium – eine Perikope, die Johannes (20,19–31) überliefert – zeigt uns die Schwierigkeit, die sich den Schülerinnen und Schülern Jesu, aber auch uns stellt:

²⁴Thomas, der Didymus genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.

²⁵Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.

Diese Erzählung hat Thomas zum sprichwörtlichen Zweifler werden lassen. Die Fixierung seiner Person darauf übergeht aber seine Lernerfahrung, worauf wir später zurückkommen werden.

Die erste Lesung des heutigen Sonntags ist der Apostelgeschichte (2,42–47) entnommen. Sie gibt mit Bezug auf die sogenannte Urgemeinde in Jerusalem einen Blick auf eine mögliche Lebenspraxis frei, wie sie aus dem Glauben an den Auferstandenen erwachsen kann – keine romantisierende Beschreibung, sondern eher das Aufzeigen einiger Möglichkeiten, die man nun in dieser neuen Situation ergreifen könnte:

⁴²Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten. [...] ⁴⁴Und alle, die glaubten, waren an demselben Ort und hatten alles gemeinsam. ⁴⁵Sie verkauften Hab und Gut und teilten davon allen zu, jedem so viel, wie er nötig hatte. ⁴⁶Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Lauterkeit des Herzens. ⁴⁷Sie lobten Gott [...]

Der Abschnitt aus dem 118. Psalm, den wir heute beten, könnte durchaus eines der Gebete sein, das die Gemeinde gesprochen hat. Unter anderem heißt es darin:

¹⁴Meine Stärke und mein Lied ist der Herr;
er ist für mich zur Rettung geworden.

¹⁵Schall von Jubel und Rettung in den Zelten der Gerechten:

„Die Rechte des Herrn, Taten der Macht vollbringt sie!“

Wenn wir den Psalm beten, stellen auch wir uns in die Lerngemeinschaft der Urgemeinde, die an den Gebeten festhielt (Apg 2,42) und Gott lobte (2,47), wie wir gehört haben.

Die Lesung aus dem 1. Petrusbrief (1 Petr 1,3–9) bringt eine neue Metapher für die Auferstehung, die uns so in den Texten der letzten Zeit noch nicht begegnet ist:

³Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns in seinem großen Erbarmen neu gezeugt zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, ⁴zu einem unzerstörbaren, makellosen und unvergänglichen Erbe, das im Himmel für euch aufbewahrt ist.

Die Auferstehung Christi wird mit der Neuzeugung verbunden, die auf lebendige Hoffnung hin angelegt ist. Dieses Geschehen wurzelt im Erbarmen Gottes: „Er hat uns in seinem großen Erbarmen neu gezeugt zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“. Dieser Neuzeugung korrespondiert ein unvergängliches Erbe, das freilich nicht in irdischen Kategorien des Erfolges gemessen werden kann, sondern „im Himmel [...] aufbewahrt ist“.

Kommen wir am Ende dieses kurzen Durchgangs durch die Lesungstexte auf Thomas zurück. Er war einer, der seinen Zweifel nicht versteckte. In seinem Zweifel steht er exemplarisch für viele Menschen der Zeit Jesu und auch unserer Zeit. Aber er war auch bereit, in die Schule des Lernens, was die Auferstehung bedeuten kann, zu gehen und konnte so eine Erfahrung machen:

²⁶Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! ²⁷Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! ²⁸Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! ²⁹Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Thomas spricht hier das höchste Bekenntnis zu Jesus aus – „Mein Herr und mein Gott.“ –, was doch, denkt man an seinen anfänglichen Zweifel, bemerkenswert ist. Aber Thomas hatte für diese Entwicklung Zeit. Diese müssen auch wir uns nehmen, wenn wir jenes Geschehen zu verstehen versuchen – vielleicht dauert dies sogar ein Leben lang. Vielleicht kann die Gestaltung des Osterfestkreises und vielleicht können die Psalmen ein wenig dabei helfen.